

Geringere familiäre Pflegebereitschaft bei jüngeren Generationen: Analysen zur Betreuung und Pflege alter Menschen in den Ländern der Europäischen Union

Berger-Schmitt, Regina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Berger-Schmitt, R. (2003). Geringere familiäre Pflegebereitschaft bei jüngeren Generationen: Analysen zur Betreuung und Pflege alter Menschen in den Ländern der Europäischen Union. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 29, 12-15. <https://doi.org/10.15464/isi.29.2003.12-15>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Geringere familiäre Pflegebereitschaft bei jüngeren Generationen

Analysen zur Betreuung und Pflege alter Menschen in den Ländern der Europäischen Union

Zur Zeit gibt es in Deutschland rund 2 Millionen Pflegebedürftige, d.h. Leistungsempfänger der Pflegeversicherung (Statistisches Bundesamt 2001). Vorausschätzungen gehen von einem Anstieg der Pflegebedürftigen um rund 1 Million bis zum Jahr 2020 aus, und bis zum Jahr 2050 wird mit insgesamt 4,7 Millionen Pflegebedürftigen gerechnet (Schulz et al. 2001). Aufgrund der Alterung der Bevölkerung sind in fast allen europäischen Ländern ähnliche Entwicklungen zu erwarten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß¹. Es stellt sich die Frage, wie der wachsende Bedarf an Pflege und Betreuung alter Menschen zukünftig gedeckt werden kann, insbesondere wie sich die Lastverteilung zwischen Familien, professionellen ambulanten Diensten und institutioneller Langzeitpflege in den einzelnen Ländern gestalten wird. Der vorliegende Beitrag untersucht anhand der Daten des Eurobarometers und des Europäischen Haushaltspanels² einige für diese Frage relevante Einstellungs- und Verhaltensindikatoren und diskutiert die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen. Die Analysen konzentrieren sich auf Deutschland im Vergleich zu den skandinavischen EU-Ländern auf der einen und den südeuropäischen EU-Ländern auf der anderen Seite. Diese beiden Ländergruppen bilden die Extreme in einer Klassifikation der EU-Länder nach der Konfiguration der wohlfahrtsproduzierenden Institutionen - Arbeitsmarkt, Wohlfahrtsstaat und Familie (Vogel 1999). Die nordischen Länder sind durch eine hohe Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen, umfangreiche wohlfahrtsstaatliche Leistungen, aber schwache familiäre Bindungen charakterisiert, während die südeuropäischen Länder durch ein vergleichsweise geringes Beschäftigungsniveau der Frauen, begrenzte wohlfahrtsstaatliche Leistungen, aber starke traditionelle Familienstrukturen gekennzeichnet sind. Deutschland nimmt in dieser Klassifikation zusammen mit anderen mitteleuropäischen Ländern eine mittlere Position ein³. Im Hinblick auf die Betreuung und Pflege alter Menschen ist zu erwarten, dass familiäre Leistungen in den südeuropäischen Ländern eine höhere und in den nordeuropäischen Ländern eine geringere Bedeutung als in Deutschland haben.

Zunächst soll der Stellenwert der institutionellen Pflege in den einzelnen Ländern betrachtet werden. Die Inanspruchnahme stationärer Einrichtungen ist in den skandinavischen Ländern vergleichsweise hoch, in den südeuropäischen Ländern dagegen vergleichsweise gering, während Deutschland eine Mittelposition einnimmt. Ende 2000 wurden in Schweden 8,6%, in Finnland 6,8%, in Norwegen 11,8% und in Dänemark 9,0% der 65-jährigen und älteren Menschen in Institutionen betreut (NOSOSCO 2002: 134). In den südeuropäischen Ländern wird hingegen nur ein geringer Anteil alter Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen versorgt. Aus den wenigen dazu vorliegenden empirischen Informationen für die frühen 90er-Jahre kann man von Anteilen zwischen 0,6% in Griechenland (Baldock/Ely 1996) und 3,9% in Italien (Jacobzone 1999) ausgehen. Für Deutschland wird der Anteil der in Heimen lebenden 65-jährigen und älteren Personen mit 5% angegeben (BMFSFJ 2002).

Gegen eine zukünftig stärkere Inanspruchnahme stationärer Pflegeeinrichtungen sprechen zum einen die hohen Kosten dieser Versorgungsart, zum anderen der Verlust an Selbstbestimmtheit und Privatheit, der mit dem Leben im Heim im Allgemeinen verbunden ist. Aus diesen Gründen zielt auch die offizielle Politik in den meisten EU-Ländern auf einen Vorrang der häuslichen gegenüber der stationären Pflege ab.

Nur eine Minderheit der Europäer präferiert stationäre Langzeitpflege

Von Bedeutung für die zukünftige Nachfrage nach stationären Pflegeplätzen dürften darüber hinaus auch die Einstellungen der Bevölkerung zu einer Versorgung im Heim sein. Darüber geben die im Rahmen einer Eurobarometer-Untersuchung erhobenen präferierten Formen der Betreuung im Falle der Pflegebedürftigkeit eines alleinlebenden Elternteils Aufschluss. In allen Ländern würde nur eine Minderheit eine Betreuung des Vaters oder der Mutter im Heim einer Betreuung durch die Familie oder durch ambulante Dienste vorziehen (Graphik 1). Am seltensten wird diese Möglichkeit in den südeuropäischen Ländern als beste Lösung betrachtet. Auch in Deutschland ist die Zustimmung gering. Nur etwa jeder zehnte Deutsche befürwortet die Pflege in einer stationären Einrichtung. Deutlich höhere Anteile findet man in den skandinavischen Ländern, insbesondere in Schweden und in Dänemark. Hier bestehen jedoch signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen. Befragte im Alter der derzeit pflegenden Töchter/Söhne (45-64-Jährige) präferieren in stärkerem Umfang eine Betreuung der Eltern im Heim als jüngere Befragte (18-44-Jährige). Inwieweit diese Unterschiede einen Wandel der Einstellungen in der Generationenfolge bedeuten oder aber durch die sich im

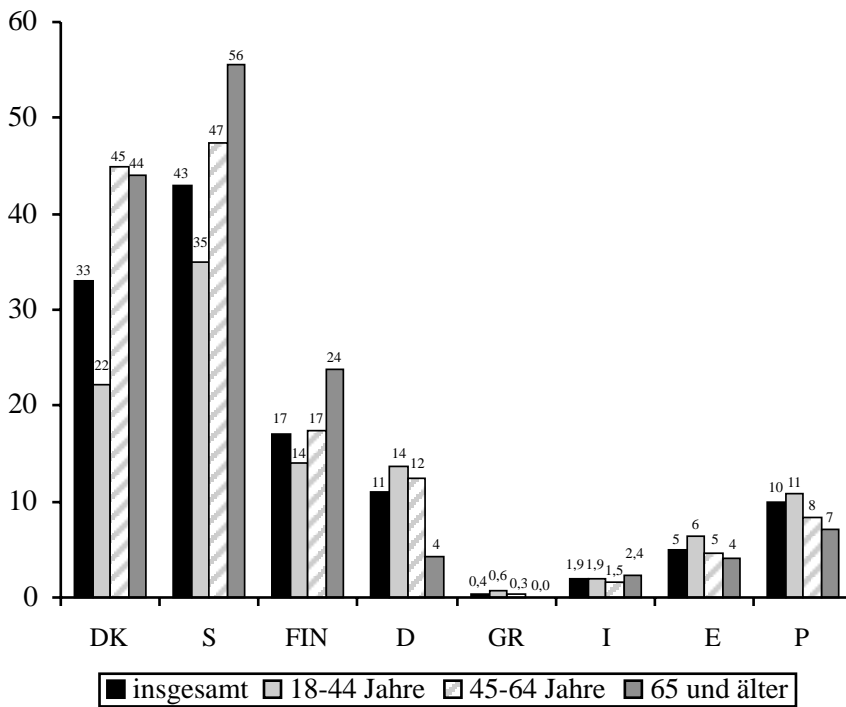
Lebensverlauf verändernde Aktualität des Problems der Pflegebedürftigkeit der Eltern bedingt sind, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht klären. Aber auch ungeachtet dessen erscheint eine zukünftig stärkere Inanspruchnahme stationärer Pflegeeinrichtungen, folgt man den Präferenzen der Bevölkerung insgesamt, wenig wahrscheinlich. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass entgegen den Wünschen der Betroffenen eine stationäre Versorgung aufgrund der faktischen Situation oft unumgänglich ist. So könnten Entwicklungen wie eine Zunahme der Anteile schwerpflegebedürftiger und dementer alter Menschen, die aufgrund des wachsenden Anteils sehr alter Menschen (über 80 Jahre) zu erwarten ist, zu einer erhöhten Nachfrage nach Plätzen in Pflegeheimen führen.

Wenn eine möglichst geringe Rolle des stationären Sektors bei der Pflege alter Menschen angestrebt wird, dann stellt sich die Frage, inwieweit die Familien die zunehmenden Pflegeanforderungen bewältigen können. Die Familie gilt in allen europäischen Ländern als der wichtigste Leistungsträger bei der Pflege alter Menschen. Doch demographische Entwicklungen wie der Rückgang von Eheschließungen und Geburten und die wachsende Häufigkeit von Scheidungen schränken die Möglichkeiten einer Betreuung im Rahmen familialer Netzwerke zunehmend ein. In der wissenschaftlichen Diskussion wird auch die Frage aufgeworfen, ob nicht nur die Pflegekapazitäten der Familien geringer werden, sondern auch die Pflegebereitschaft zurückgeht. Argumentiert wird, dass das traditionelle Leitbild einer starken Familiensolidarität mit einer familialen Verpflichtung zur Pflege zunehmend an Bedeutung verliert und mit der Erwerbsorientierung der Frauen konkurriert, die immer weniger bereit sind, ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Pflege von Familienangehörigen aufzugeben.

Hohe Pflegebereitschaft der Familien in südeuropäischen Ländern

Über die Bereitschaft zur Betreuung und Pflege von Familienangehörigen geben mehrere Einstellungsindikatoren des Eurobarometers Aufschluss: die Wahrnehmung der Betreuung älterer Familienmitglieder als eine der Hauptaufgaben von Familien, die Bewertung der Vorstellung, zukünftig stärker dadurch beansprucht zu werden, und die Bereitschaft, im Bedarfsfall einen hilfebedürftigen Elternteil im eigenen Haushalt zu versorgen. Wie erwartet sind große Unterschiede zwischen den Ländern zu beobachten (Tabelle 1). So betrachten in den meisten südeuropäischen Ländern, aber auch in Deutschland mehr als 40% der Befragten die Betreuung älterer Familienmitglieder als eine der Hauptaufgaben der Familie, während dies in den skandinavischen Ländern höchstens 30% sind. Auch der Vorstellung, dass Erwerbstätige in Zukunft in stärkerem Maße ihre Eltern betreuen müssen als dies heutzutage der Fall ist, steht die große Mehrheit der Südeuropäer positiv gegenüber. Nur

Graphik 1: Befürwortung einer Betreuung der Eltern im Heim (in Prozent)¹



1) Frage : „Einmal angenommen, Sie hätten einen älteren Vater oder eine ältere Mutter, der bzw. die alleine lebt. Was wäre Ihrer Meinung nach das Beste, wenn er/sie sich nicht mehr länger selbst versorgen kann?“ Antwortkategorien: 1. „Ich selbst oder jemand von meinen Geschwistern sollte meinen Vater oder meine Mutter bei sich aufnehmen.“ 2. „Ich selbst oder jemand von meinen Geschwistern sollte bei meinem Vater oder meiner Mutter einziehen.“ 3. „Einer von beiden sollte in die Nähe des anderen ziehen.“ 4. „Mein Vater oder meine Mutter sollte in ein Altersheim oder Pflegeheim ziehen.“ 5. „Mein Vater oder meine Mutter sollte zu Hause wohnen bleiben und sich dort sowohl besuchen lassen als auch ambulante Pflege erhalten.“ 6. „Es kommt darauf an.“ 7. „Weiß nicht“. Angegeben ist der Anteil der Befragten in Antwortkategorie 4.

Datenbasis: Eurobarometer 50.1, 1998.

zwischen 5% (Griechenland) und 11% (Spanien) der Befragten der südeuropäischen Länder halten dies explizit für eine schlechte Sache, während es in den skandinavischen Ländern zwischen 37% (Dänemark) und 46% (Schweden) sind. Die Antworten der Deutschen fallen weniger negativ aus als in Skandinavien, aber bei weitem nicht so positiv wie in den südeuropäischen Ländern. Ein starkes Gefühl der familialen Verpflichtung insbesondere in den südeuropäischen Ländern zeigt sich darüber hinaus in den Verhaltensdispositionen im Falle der Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit eines alleinstehenden Elternteils. Mehr als 70% der Spanier und der Portugiesen, zwei Drittel der Griechen und mehr als die Hälfte der Italiener wären zu einer Betreuung innerhalb der Familie bereit, während es in Deutschland nur 43% und in den skandinavischen Ländern lediglich zwischen 10% und 13% der Befragten sind.

Informelle Betreuung in nord- und südeuropäischen Ländern etwa gleich häufig, aber unterschiedliche zeitliche Beanspruchung

Die unterschiedlichen Wertorientierungen und Einstellungen in den Ländern spiegeln sich auch in objektiven Indikatoren zur Betreuung alter Menschen wider. In Dänemark, Finnland und in Deutschland wohnen alte Menschen

ohne Partner zu wesentlich höheren Anteilen allein als in den südeuropäischen Ländern (Graphik 2). Dort leben sie vergleichsweise häufig auch mit den erwachsenen Kindern zusammen und zwar weitgehend unabhängig davon, ob ein Betreuungsbedarf aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen vorhanden ist oder nicht. Diese Unterschiede in den Lebensformen bedingen, dass alten Menschen in den südeuropäischen Ländern im Bedarfsfall häufiger Hilfe unmittelbar vor Ort zur Verfügung steht als in Deutschland oder in den skandinavischen Ländern. Daraus lässt sich jedoch keineswegs die Schlussfolgerung ziehen, dass hier seltener Unterstützung geleistet wird. Zwischen den Ländern gibt es keine systematischen Unterschiede in der Gesamthäufigkeit tatsächlich erbrachter informeller Betreuungsleistungen. In allen Ländern bezeichnen 4% bis 6% der Befragten die unentgeltliche Betreuung von hilfebedürftigen alten, kranken oder behinderten Menschen als Teil ihrer täglichen Aufgaben (Tabelle 2). Entsprechend der unterschiedlichen Lebensformen betrifft jedoch in fast allen südeuropäischen Ländern die große Mehrheit der Hilfeleistungen Angehörige des eigenen Haushalts, während die Unterstützung in Deutschland, Finnland und insbesondere in Dänemark eher über Haushaltsgrenzen hinweg geleistet wird.

Weitere Analysen zeigen außerdem, dass es auch in der Intensität der Betreuung deutliche Unterschiede gibt. In den südeuropäischen Ländern wird vergleichsweise viel Zeit für die Betreuung aufgewendet. Die große Mehrheit der Hilfeleistenden wird hier im Durchschnitt mindestens zwei Stunden täglich beansprucht, in Spanien und in Portugal trifft dies beispielsweise für mehr als 80% bzw. 70% zu. In Deutschland dagegen leistet nur etwa die Hälfte und in Dänemark nur etwa ein Drittel der Pflegenden eine so zeitintensive Betreuung (Tabelle 2). Der höhere Zeitaufwand in den südeuropäischen Ländern ist nur zum Teil dadurch bedingt, dass hilfebedürftige Angehörige hier überwiegend im gleichen Haushalt wie die Hilfeleistenden leben und sich dadurch auch mehr Gelegenheiten zur Unterstützung bieten und mehr Zeit für die Betreuung zur Verfügung steht. Die zeitliche Beanspruchung durch informelle Hilfe ist in den südeuropäischen Ländern insbesondere dann deutlich stärker als in den skandinavischen Ländern und in Deutschland, wenn die unterstützte Person in einem anderen Haushalt lebt. Diese Unterschiede dürften zumindest teilweise darauf zurückzuführen sein, dass in den südeuropäischen Ländern professionelle ambulante Dienste, die die Angehörigen bei der Betreuung und Pflege von Hilfebedürftigen entlasten könnten, in vergleichsweise geringem Umfang zur Verfügung stehen.

In allen Ländern, aber insbesondere in Südeuropa, wird die Betreuung und Pflege von Angehörigen überwiegend von Frauen übernommen. Für eine nicht unbedeutende Minderheit dieser Frauen ist dies mit beruflichen Einschränkungen oder einem vollständigen Verzicht auf Erwerbstätigkeit verbunden (Tabelle 2). Am häufigsten trifft dies für Frauen in Portugal und in Spanien zu, wo fast 40% bzw. mehr als ein Viertel der pflegenden Frauen im erwerbsfähigen Alter aufgrund der zeitaufwendigen Betreuung in verringertem Umfang oder gar nicht erwerbstätig sind.

Jüngere Generationen sehen geringere Verantwortlichkeit der Familien für die Betreuung alter Menschen

Im Vergleich verschiedener Generationen lassen sich jedoch gerade in Südeuropa, aber auch in Deutschland Unterschiede in den Einstellungen zur familialen Pflege feststellen. So ist der Anteil derjenigen, die die Pflege älterer Menschen als Aufgabe der Familien betrachten, unter den 18-44-Jährigen in Deutschland und in den meisten südeuropäischen Ländern geringer als in höheren Altersgruppen (Tabelle 1). Auch die Einschätzung, dass zukünftig eine stärkere Betreuung der Eltern durch ihre Kinder erforderlich sein kann, wird von den jüngeren Generationen in diesen Ländern negativer bewertet als von den älteren Generationen. Mit Ausnahme der Italiener wären sie auch in geringerem Maße zur Pflege der Eltern im eigenen Haushalt bereit. Wie zuvor lässt sich anhand der Daten nicht entscheiden, ob die Unterschiede zwischen den Altersgrup-

Tabelle 1: Indikatoren der Pflegebereitschaft von Familien in ausgewählten europäischen Ländern

	DK	S	FIN	D	GR	I	E	P
	in %							
Pflege als eine der Hauptaufgaben der Familien ¹								
Insgesamt	27	30	29	42	42	29	41	44
18 – 44	28	32	34	39	39	28	38	42
45 – 64	28	27	28	45	43	29	47	49
65+	25	29	22	48	51	35	43	43
Zukünftig stärkere Betreuung der Eltern ²								
Negativ	37	46	40	15	5	6	11	7
Positiv	47	30	39	49	89	77	59	62
18 – 44	58	27	37	41	85	75	55	58
45 – 64	39	31	38	54	92	75	62	65
65+	29	33	45	59	95	82	66	66
Zur Pflege eines Elternteils im eigenen Haushalt bereit ³								
Insgesamt	10	10	13	43	67	55	74	71
18 – 44	13	12	13	37	60	57	70	69
45 – 64	5	9	14	45	73	49	78	75
65+	7	9	12	55	78	60	77	76

1) Frage: „Was sind für Sie persönlich die Hauptaufgaben einer Familie?“ Anteil der Befragten, die dem Item „Für ältere Familienmitglieder sorgen“ zustimmen. 2) Frage „In der Zukunft müssen sich berufstätige Erwachsene möglicherweise mehr um ihre Eltern kümmern, als dies heute der Fall ist. Ist dies Ihrer Ansicht nach eher eine gute Sache oder eher eine schlechte Sache?“ Antwortkategorien: „eher eine gute Sache“, „eher eine schlechte Sache“, „weder gut noch schlecht“, „weiß nicht“. 3) Frage s. Graphik 1; Anteil der Befragten in Antwortkategorie 1

Datenbasis: Eurobarometer 50.1, 1998.

pen Indikatoren für eine verminderte Pflegebereitschaft der zukünftigen Generationen in Deutschland und in den südeuropäischen Ländern sind oder Veränderungen der Einstellungen im Lebensverlauf widerspiegeln.

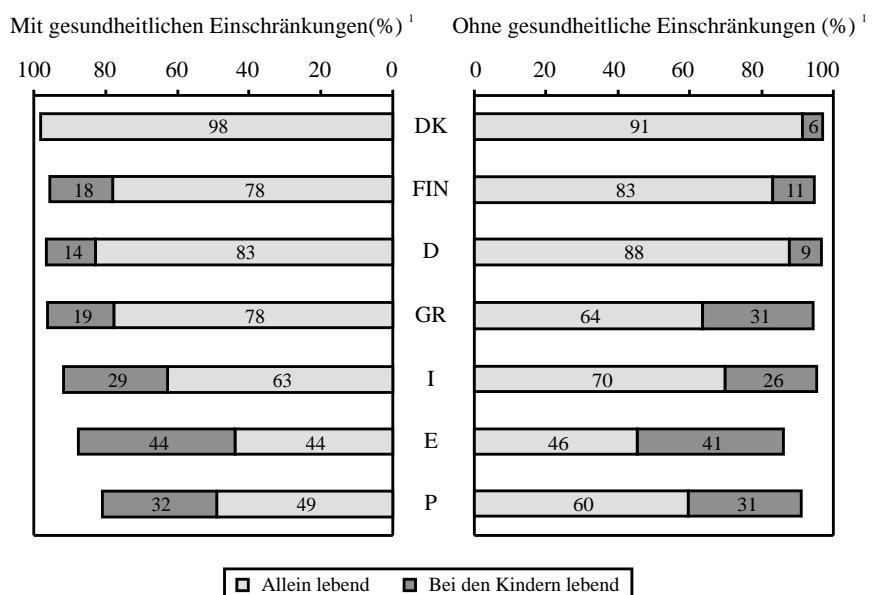
Wenn sich das Pflegepotential der Familien aufgrund demographischer Entwicklungen oder auch eines Wandels der Einstellungen zur Verantwortlichkeit der Familien verringert, dann ist ein weiterer Ausbau professioneller Angebote der ambulanten Altenhilfe unbedingt erforderlich, will man eine vermehrte Inanspruchnahme stationärer Pflegeeinrichtungen vermeiden. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass in den südeuropäischen Ländern ein bisher nur geringes Angebot an ambulanten Pflege- und Hilfsdiensten vorhanden ist, so dass insbesondere hier eine entsprechende Infrastruktur geschaffen werden muss, um dem wachsenden Hilfe- und Pflegebedarf genügen zu können. In Skandinavien existiert dagegen ein gut ausgebautes Netz von sozialen Diensten für ältere Menschen, das von den Kommunen bereitgestellt und aus Steuermitteln finanziert wird. Dem hohen Versorgungsniveau entspricht eine im europäischen Vergleich starke Inanspruchnahme häuslicher Pflegedienste. Das mit Abstand höchste Niveau findet man dabei in Dänemark, mit einem Anteil von fast 25% der 67-Jährigen und Älteren, die im Jahr 2000 auf die Hilfeleistungen ambulante Dienste zurückgegriffen haben (NOSOSCO 2002: 135). Kein anderes Land in Europa wendet mehr öffentliche Mittel für die ambulante Pflege auf.

Im Vergleich zur Situation in den südeuropäischen Ländern ist man in Deutschland seit

Einführung der Pflegeversicherung, sowohl was die Finanzierung als auch die Angebote an ambulanter Pflege betrifft, sicher ein gutes Stück voraus. Die Zahl ambulanter Pflege- und Hilfsdienste ist seit Bestehen der Pflegeversicherung deutlich gestiegen, und es wird gegenwärtig von einem ausreichenden Angebot ausgegangen. Die Pflegeversicherung deckt jedoch längst nicht alle Kosten der Pflege. Zum einen erhalten nicht alle Hilfebedürftigen Lei-

stungen aus der Pflegeversicherung und zum anderen reichen die erhaltenen Mittel selten aus, um alle Kosten zu begleichen. So erhielten nach einer Infratest-Repräsentativhebung des Jahres 1998 17% der in Privathaushalten lebenden Pflegebedürftigen keine Leistungen aus der Pflegeversicherung und fast zwei Drittel der Leistungsbezieher in privaten Haushalten mussten einen Teil der Kosten selbst finanzieren (Schneekloth/Müller 2000).

Graphik 2: Lebensformen der in Privathaushalten lebenden 65-jährigen und älteren Menschen ohne Partner



1) Befragte, die durch gesundheitliche Probleme bei ihren täglichen Aktivitäten behindert sind.

Datenbasis: Europäisches Haushaltspanel 1998 (Deutschland 1996, Finnland 1997).

Tabelle 2: Häufigkeit, Intensität und Leistungsträger der informellen Betreuung hilfebedürftiger Personen in ausgewählten europäischen Ländern

	DK	FIN	D	GR in %	I	E	P
Tägliche Betreuung Hilfebedürftiger ¹ davon:	6	5	6	4	6	5	5
Hilfebedürftige(r) lebt im gleichen Haushalt	29	48	45	68	51	68	83
Zeitaufwand von mind. 14 Std./Woche							
Insgesamt	33	38	52	64	59	83	71
Hilfebedürftige(r) im gleichen Haushalt	57	71	75	67	78	93	75
Hilfebedürftige(r) in anderem Haushalt	22	13	33	57	43	62	50
Anteil der Frauen unter den Helfenden	64	59	68	79	69	71	89
davon: mit Verzicht auf / Einschränkung der Erwerbstätigkeit ²	14	5	15	13	14	28	40

1) Frage: Gehört die Betreuung von Personen, die durch ihr Alter, durch Krankheit oder aufgrund von Behinderung spezielle Hilfe brauchen, gegenwärtig zu Ihren täglichen Arbeiten? Lebt diese Person bzw. leben diese Personen in Ihrem Haushalt oder woanders?

2) Frage: „Hindern Sie diese Aufgaben der Betreuung oder Pflege von Kindern oder anderen Personen daran, einer bezahlten Erwerbstätigkeit nachzugehen bzw. in dem Umfang einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, wie Sie es eigentlich gerne tun würden? Angegeben ist der Anteil der Ja-Antworten unter den Frauen unter 65 Jahren, die keine Kinder, aber eine andere Person betreuen.“

Datenbasis: Europäisches Haushaltspanel 1998 (Deutschland 1996, Finnland 1997).

Aufgrund dieser Befunde kann durchaus auch angenommen werden, dass hilfe- und pflegebedürftige alte Menschen ambulante Dienste nicht selten aus finanziellen Gründen nicht oder nicht im erforderlichen Umfang nutzen können. Wenn schon heute die Leistungen der Pflegeversicherung keine ausreichende Versorgung gewährleisten, dann erscheint es fraglich, ob das Problem des zunehmenden Pflege- und Betreuungsbedarfs mit den derzeit bestehenden Regelungen des Zugangs zu Leistungen der Pflegeversicherung und der Finanzierung der Pflege in Zukunft angemessen bewältigt werden kann. Angesichts schwindender finanzieller Rücklagen der Pflegekassen, die bereits die Aufrechterhaltung des bisherigen Leistungsumfangs problematisch machen, ist an eine Ausweitung der Leistungen nicht zu denken. Es zeichnet sich vielmehr ab, dass der bisherige Beitragssatz von 1,7% nicht ausreichen wird, um die zunehmende Zahl von Pflegebedürftigen zu versorgen, so dass auch bei der Pflegeversicherung grundlegende Reformen erforderlich erscheinen (vgl. z.B. Meyer-Timpe 2002). Die von der Bundesregierung berufene „Kommission für die Nachhaltigkeit in der Finanzierung der Sozialen Sicherungssysteme“ wird sich deshalb auch mit der Pflegeversicherung befassen und in den nächsten Monaten Reformvorschläge erarbeiten müssen, die die Pflege langfristig sichern können.

1 *Bereits heute gibt es hinsichtlich der Altersstruktur der Bevölkerung erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern der EU. Bevölkerungsvorausschätzungen für das Jahr 2050 kommen auf einen Anteil der 60-jährigen und älteren Bevölkerung von 38,1% in Deutschland gegenüber 23,2% im Jahr 2000. Die niedrigsten Anteile der 60-Jährigen und Älteren werden für Luxemburg (25,2%; 2000: 19,4%) und Irland (27,6%; 2000: 15,2%) prognostiziert, während in Spanien (44,1%; 2000: 21,8%) und*

Italien (42,3%; 2000: 24,1%) die höchsten Anteile erwartet werden (United Nations 2001).

2 *Das Eurobarometer ist eine repräsentative Bevölkerungsumfrage, die im Auftrag der Europäischen Kommission zweimal jährlich in den Mitgliedsländern der EU durchgeführt wird. Das Europäische Haushaltspanel ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung von Personen in Privathaushalten, die von Eurostat jährlich zwischen 1994 und 2001 in den jeweiligen Mitgliedsstaaten der EU, mit Ausnahme von Schweden, durchgeführt wurde.*

3 *In den nachfolgenden Analysen werden die übrigen mitteleuropäischen Länder jedoch ausgeschlossen. Im Rahmen dieses Beitrags kann eine vergleichende Untersuchung aller EU-Länder aus Gründen der Komplexität nicht geleistet werden. Daher werden auch Vergleiche innerhalb der Gruppe der nord- bzw. südeuropäischen Länder aus der Betrachtung ausgeklammert, obwohl hier durchaus zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Ländern zu beobachten sind. Das Forschungsinteresse richtet sich allein auf die Situation in Deutschland im Vergleich zu den nord- und den südeuropäischen Ländern.*

Baldock, John und Ely, Peter, 1996: Social Care for Elderly People in Europe: The Central Problem of Home Care. S. 195-225 in: Brian Munday und Peter Ely (Hg.): Social Care in Europe. London u.a.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (Hg.), 2002: Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Jacobzone, Stéphane, 1999: Ageing and Care for Frail Elderly Persons: An Overview of

International Perspectives. OECD, Labour Market and Social Policy Occasional Papers No. 38, Paris.

Meyer-Timpe, Ulrike, 2002: Risse im Denkmal. In: Der Spiegel 47, 2002: 52-58.

Nordic Social-Statistical Committee [NOSOSCO], 2002: Social Protection in the Nordic Countries 2000. Scope, expenditure and financing, Chapter 7, online: <http://www.nom-nos.dk/Nosbook/Chapter7.pdf>.

Schneekloth, Ulrich und Müller, Udo, 2000: Wirkungen der Pflegeversicherung: Forschungsprojekt i.A. d. Bundesministeriums für Gesundheit, durchgeführt von I+G Gesundheitsforschung, München u. Infratest Burke Sozialforschung, München. Baden-Baden (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit; 127).

Schulz, Erika, Leidl, Reiner und Koenig, Hans-Helmut, 2001: Starker Anstieg der Pflegebedürftigkeit zu erwarten: Voraussetzungen bis 2020 mit Ausblick auf 2050, DIW-Wochenbericht 5/01, online: <http://www.diw.de/deutsch/publikationen/wochenberichte/jahrgang01/>.

Statistisches Bundesamt, 2001: Kurzbericht Pflegestatistik 1999. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Bonn.

United Nations, 2001: World Population Prospects: The 2000 Revision. New York.

Vogel, Joachim, 1999: The European Welfare Mix: Institutional Configuration and Distributive Outcome in Sweden and the European Union. A Longitudinal and Comparative Perspective, Social Indicators Research 48, No. 3: 245-297.

■ **Regina Berger-Schmitt, ZUMA**
Tel. 0621/1246-248
berger@zuma-mannheim.de